

Zur Kategorie des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit im Neugeorgischen

Bei der Analyse der sprachlichen Tatsachen beschränkt sich die linguistische Forschung gewöhnlich auf einzelne hierarchische Stufen. Die höchste von ihnen – die semantisch-stilistische – bereitet dem Forscher besondere Schwierigkeiten: Freiheit bei der Festlegung der Kriterien, die zur Abgrenzung der Mikrosysteme dienen, gegenseitige Überschneidung ihrer Umfänge, das umfangreiche empirische Material lassen uns vermuten, daß die Projizierung der streng bestimmten logischen Sprache auf diese hierarchische Stufe der natürlichen Sprache und danach das Eindringen in die Tiefen der anderen Ebenen besonders konstruktiv sein sollte. Als logische Objekte und ihre Wechselbeziehungen, deren sprachliche Realisierung linguistisch von Belang ist, können betrachtet werden: Konjunktions-, Disjunktions- und Implikationserscheinungen sowie die Consecutio temporum und Kausalität. Das linguistische Problem kann bei der Erforschung dieser Spracherscheinungen so formuliert werden: Mit welchen sprachlichen Mitteln und auf welche Weise realisiert sich im allgemeinen die in den streng definierten logischen Objekten und ihren Wechselbeziehungen existierende Wirklichkeit? Wir befassen uns aber nur mit der Analyse einer Erscheinung, und zwar mit der des Vergleichsmechanismus und seinen sprachlichen Realisationsstrukturen.

Zu den Begriffen: Vergleich, Identität, Ähnlichkeit

Der Vergleich ist eine universelle Erscheinung. Vom gnoseologischen Gesichtspunkt aus bildet er die Basis für allerlei Erkenntnisse: Ein beliebiger Begriff ist an sich das Ergebnis irgendeines Vergleichs. Wo wir es mit einem System zu tun haben (was ein wesentliches Merkmal sowohl für die begriffliche als auch für die sprachliche Realität ist), so werden darunter auch jene Objektklassen gemeint, die ausgesondert und identifiziert sind und auf Grund des Vergleichs funktionieren: Durch Vergleich und Gegenüberstellung werden die Äquivalenz, die Ähnlichkeit, der Unterschied und die Identität der Objektmerkmale festgestellt, was letzten Endes als Begriff ausgestaltet wird. Das ist der primäre, verschleierte, als Ergebnis gegebene Vergleich, der den Gegenstand unserer Forschung nicht bildet. Der Begriff als Gesamtheit gewisser Zeichen identifiziert sich erst nach der Feststellung ihrer Gleichheit. Zuerst ist es aber nötig, die Ähnlichkeit zwischen den zu vergleichenden Zeichen zu postulieren. Somit hat der Begriff der Ähnlichkeit eine fundamentale Bedeutung für die Genesis des Vergleichs sowie für die Festlegung der Identität und des Unterschiedes auf Grund des Vergleichs.

Uns interessiert der Vergleich der schon als Begriffe ausgestalteten Objektklassen (A, B). Infolge der Formalisierung des Vergleichs ergeben sich streng bestimmte Antworten von endlicher Qualität: $A = B$ bzw. $A \neq B$.

Das ist eine abstrahierte Wiedergabe jener nicht trivialen These, daß beim Vergleich nach irgendeinem Zeichen (in der Logik wird der Zeichenbereich das Intervall der Identitätsabstrahierung genannt) die Objektklassen entweder identisch oder nicht identisch sind. Wir sagen nicht trivial, denn auf der ontologischen Ebene des Vergleichs der Gegenstände bleibt uns keine Alternative mehr: Seinem Wesen nach ist der Gegenstand individuell und nur mit sich selbst identisch. Daraus folgt das Gesetz von fundamentaler Bedeutung, demzufolge man sich einen Gegenstand nicht als zwei vorstellen kann; hieraus kommen wir zum Schluß, daß vom Standpunkt der Identität und der Unterschiedlichkeit aus der Vergleich nur auf der gnoseologischen Ebene einen Sinn hat. Sobald die Identität zwischen den Gegenständen konstatiert wird, so bedeutet das, daß wir den Bereich des Gegenstandswesens verlassen haben und in die Sphäre der Begriffe übergegangen sind, wo im Rahmen des Begriffsumfanges die Objekte schon identisch sind. Wird das Abstraktionsintervall äußerst vergrößert, so ist es im Prinzip möglich, alle Objekte durch das Identitätszeichen miteinander zu verbinden.

Was aber die Ähnlichkeit betrifft, so ist sie innerlich, ihrem Inhalt nach, ein dialektischer Begriff und enthält Elemente der antinomischen Gegenüberstellungen – die der Identität und des Unterschieds. Sie ist keine mechanische Mischung von dieser Antinomie, sondern solch eine Synthese, in der jeder Bestandteil gewissermaßen modifiziert auftritt. Die Identität ist statisch, die Ähnlichkeit aber – dynamisch. Stellen wir uns die Identität graphisch als einen Grenzpunkt vor, so können die Ähnlichkeitsstufen die Punkte der Geraden darstellen, die zum Identitätspunkt streben.

Wie schon erwähnt, ist der ontologische Bereich der Gegenstände für die Identität eine unerreichbare Sphäre. Die Ähnlichkeit aber stützt sich im Gegenteil darauf: Wenn auf der Begriffsstufe identische Objekte einander ähnlich werden (beispielsweise A Mensch dem B Menschen, d. h., der Begriff eines Menschen bildet das Intervall der Abstraktion), wird damit der Gedanke realisiert, daß mit ihrer Einschließung in das Vergleichsmodell die gnoseologische Ebene verlassen und damit die real-physische Unterschiedlichkeit der Gegenstände a priori vorausgesetzt wird. Darin besteht der wesentliche Unterschied zwischen den Begriffen der Identität und der Ähnlichkeit. Für die Identität gibt es im Rahmen des Begriffs keinen Unterschied, für die Ähnlichkeit aber ist er auch im Begriff selbst unentbehrlich.

Der Bestimmung des Vergleichs als eines Tropus liegt oft der Begriff der Ähnlichkeit zugrunde: Der Vergleich ist solch ein Tropus der Rede, der die Ähnlichkeit eines Gegenstandes mit dem anderen nach dem Zeichen unterstreicht, das auch für den ersten anzunehmen ist. Diese

Definition umfaßt die wesentlichen Zeichen einer Kategorie, die im Ausdrucksplan des georgischen Sprachsystems mit verschiedenen Sprachmitteln realisiert wird und als Kategorie des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit bezeichnet werden kann.

Die Ähnlichkeit als eine gnoseologische Tatsache ist eine Operation, bei der in die strukturelle Organisation eines Objekts, die in unserem Bewußtsein fixiert ist, ein anderes Objekt eingeordnet wird. Die Operation enthält den subjektiven Moment der Wahrnehmung und ist deshalb manchmal auch die Quelle eines Fehlers. Die Ähnlichkeit ließ uns die Ideen voneinander abgrenzen, und gleichzeitig entsteht dadurch die Gefahr, sie zu verwechseln. Wenn aber für das wahrnehmende Subjekt der Übergang der Ähnlichkeit in die Identität manchmal das Ergebnis eines Fehlers ist, so kann man in gewissen Fällen, beispielsweise in der poetischen Rede, die Identität dort „entdecken“, wo die Ideen scharf abgegrenzt sind. Den Versuch, das zu identifizieren, was nicht identisch ist, und dadurch auf die Unterschiedlichkeit hinzuweisen, halten wir für das wesentliche Zeichen des Ähnlichkeitsbegriffs.

Mit der Ähnlichkeiterscheinung befassen sich verschiedene Wissenschaften. Die in der Rede aktualisierte Ähnlichkeit besitzt auch den linguistischen Aspekt. Diese Kategorie kann auf verschiedenen Sprachebenen analysiert werden. Der Gegenstand der Forschung selbst ermöglicht es, den Vergleich auf Grund der Ähnlichkeit vor allem als logisches resp. logisch-psychologisches Modell und später die Schemata der sprachlichen Realisation von diesem LM zu betrachten. Diese Schemata sind in zwei Richtungen zu analysieren: 1. Beschreibung der Schemata nach dem grammatischen (morphologisch-syntaktischen) Gesichtspunkt und 2. Beschreibung und Distribution der Lexeme, die die Schemaglieder realisieren. Der Vergleich auf Grund der Ähnlichkeit als ein Tropus gehört zu den wissenschaftlichen Komponenten der bildhaften Rede, deshalb treten bei ihrer Analyse die ästhetischen Faktoren zutage, deren Bewertung uns in den Bereich der Stilistik und Poetik führt.

Das logische Modell der Kategorie des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit

Der Begriff der Ähnlichkeit umfaßt an sich das Vergleichsmoment, nur infolge des Vergleichs ergeben sich die Ähnlichkeit bzw. der Unterschied. Andererseits ist für den Vergleich die Ähnlichkeit der Subjekte stimulierend. Hier unterläuft man angeblich der Gefahr des *circulus in demonstrando*: Man vergleicht, weil es Ähnlichkeit gibt, seinerseits aber ist die Ähnlichkeit das Ergebnis eines Vergleichs. Aber die uns interessierenden Begriffe decken sich nicht. Es ist in Betracht zu ziehen, daß die Ähnlichkeit vom Vergleich nicht unbedingt abgeleitet wird. Der Vergleich ist ein operativer Begriff, die Ähnlichkeit aber – ein resultativer, denn letztere hat als ontologischen Grund die Postulierung gemeinsamer Zeichen der Objekte bzw. ihrer Kombinationen. Die Objekte können nach einem Zeichen verglichen werden, aber dabei ergibt sich nicht immer die Ähnlichkeit. Andererseits besteht zwischen den Objektklassen eine potentielle Ähnlichkeit, was noch zu entdecken ist. Diese Annahme wird durch die Praxis bestätigt: Die poetische Entdeckung bedeutet unter anderem, die

Ähnlichkeit der Objekte nach einem Zeichen zu bemerken und sie zum Gegenstand der poetischen Reflexion zu machen.

Nachdem die Begriffe des Vergleichs und der Ähnlichkeit abgegrenzt sind, beschreiben wir die Wirkung des Prinzips jenes universellen Mechanismus, das jedem Vergleich auf Grund der Ähnlichkeit zugrunde liegt. Die zur Bezeichnung der Objektklassen und ihrer Wechselbeziehungen benutzten Symbole dienen nur zur lakonischen und eindeutigen Bezeichnung der Begriffe.

Im Modell des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit unterscheidet man zwei gegensätzliche Größen, die entsprechend das Verglichene und das zu Vergleichende genannt wird. Mit dem Begriff das Verglichene wird die Objektklasse bezeichnet, die ähnlich ist und zu deren Charakterisierung das obengenannte Modell dient. Dafür haben wir das Symbol A. Die Objektklasse, die nach irgendeinem Zeichen zur Charakterisierung von A herangezogen wird (d. h. die dem A gleichgestellt wird), wird das zu Vergleichende genannt und mit B bezeichnet. Im Modell gibt es noch die Zeichenklasse N, die eine gemeinsame Determinante von A und B ist.

Für das logische Modell des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit werden als Grundsätze postuliert:

1. Am Vergleich auf Grund der Ähnlichkeit beteiligen sich A- und B-Objektklassen;
2. Das Modell enthält eine N-Zeichenklasse;
3. Keine von diesen Klassen ist leer: $A \neq 0$, $B \neq 0$ und $N \neq 0$;
4. $A \neq B$ (im Bereich des Modells sind die Objektklassen nicht identisch);
5. $A \subset N$ und $B \subset N$, d. h. wenn wir uns A und B als eine Gesamtheit von bestimmten Zeichen vorstellen, so ergibt sich in den Zeichen beider Gruppen ein gemeinsames Zeichen N.

Dazu muß erläutert werden: 1. $N \neq 0$ weist uns allgemains darauf hin, daß die Objekte im LM ohne ein Zeichen miteinander nicht verbunden werden können. 2. $A \neq B$ zeigt, von der ontologischen Individualität der Gegenstände ausgehend, daß die Objekte nicht identisch sind. Bei der sprachlichen Realisation des logischen Modells werden A und B gewöhnlich mit unterschiedlichen Begriffen und dementsprechend durch unterschiedliche Lexeme realisiert, so daß es nicht mehr nötig ist, den Unterschied der Gegenstände nach ihrem Wesen zu betonen. Wenn aber ausnahmsweise A und B durch sprachlich identische Größen realisiert werden, so unterscheiden sich die Objekte vermutlich durch ein für den Begriff nichtwesentliches Zeichen, welches im Modell zweifelsohne realisiert werden muß und kann, z. B. das Bezeichnen der Besitzverhältnisse von Objekten; für den Begriff „mankana“ (Maschine) gelten die Besitzverhältnisse nicht als wesentlich, aber im LM kann den identischen A- und B-Realisationen eben dieses Zeichen zugrunde gelegt werden: „*žemi mankana ise mušaobs, rogorc – mezoblis*“ (meine Maschine arbeitet so wie die des Nachbarn).

Wie es sich ergeben hat, sind diese postulierten Thesen nicht trivial und werden bei der sprachlichen Realisation dieses Modells als Axiome betrachtet.

Das logische Modell des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit weist darauf hin, daß N für das Verglichene (A) quantitativ weniger kennzeichnend ist als für

das zu Vergleichende (B). Dieses Modell funktioniert zur quantitativ-intensiven Ausgleichung des gemeinsamen Zeichens der bestimmten Objekte.

Wenn die obengenannten Thesen notwendig und hinreichend sind, um das Modell des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit zu beschreiben, dann muß jede sprachliche Tatsache, um als ein Vergleich konstatiert zu werden, folgende Forderungen befriedigen: Bei der Projektion des logischen Modells auf die sprachliche Tatsache müssen alle Komponenten des logischen Modells und des Prinzips ihrer Wechselbeziehung ausgesondert bzw. wiederhergestellt werden.

Die LM-Realisationschemata

Das logische Modell des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit, dieser universelle Mechanismus, realisiert sich in jeder Sprache durch die grammatischen Strukturen, die für diese Sprache kennzeichnend sind. Im Georgischen ist das ein Satz bzw. ein Satzblock. Die Strukturen mit solcher Funktion werden *Schemata* genannt. Die Schemata sind durch das System einzelner Sprachen determiniert, wenn das logische Modell von der sprachlichen Realisation unabhängig ist. Die Anzahl der Schemata hängt von der Mannigfaltigkeit und Eigenart der grammatischen Mittel ab, die in einer Sprache zum Ausdruck der Kategorie des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit verwendet werden. Zu diesem Zweck verfügt die georgische Sprache über ein reiches grammatisches Inventar; das sind: Präpositionen mit der Funktion des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit, die zur Präposition gewordenen Lexeme, Konjunktionen, Derivationsaffixe, Flexion, Pause, die wir mit einem vereinigendem Terminus – *Ähnlichkeitselement* ()/1/ bezeichnen.

In den Schemata unterscheiden wir drei konstruktive Hauptkomponenten, die Bestandteile der Schemata genannt werden. Diese sind mit den Objekten (A und B) des logischen Modells und mit der Zeichenklasse (N) äquivalent. Ein Bestandteil des Schemas ist nicht immer ein selbständiges Wort, denn manchmal: a) wird ein Teil des Schemas mit mehreren Wörtern wiedergegeben und b) realisieren sich in einem Wort beide Teile des Schemas. Der Schemateil besteht seinerseits aus *Schemagliedern*, von denen eines als Hauptglied und das andere als sein *Bestimmungswort* gilt. Ein Teil kann ein Glied realisieren, dann ist das ein Hauptglied. Die Realisation von A durch das Hauptglied bezeichnen wir mit dem Symbol a, die von B mit dem Symbol b, und die von N mit n. Die Manifestation von a und b geschieht in der Rede durch Substantive und andere substantivierte Redeteile, in besonderen Fällen durch Wechselbeziehungen von Substantiven. Die n-Manifestation vollzieht sich aber durch das Attribut oder Prädikativ. Nicht alle mit den Hauptgliedern syntaktisch verbundenen Wörter sind Schemaglieder: als Bestimmungsglied gilt ein Wort, ohne das das Modell auf der semantischen Stufe zerfällt./2/ Das bestimmende Glied, je nachdem, welches Glied es bestimmt, wird mit den Symbolen Ga, Gb und Gn bezeichnet.

Die Schemata unterscheiden sich entweder durch Elemente oder durch Wechselbeziehungen der Bestandteile des Schemas. Das logische Modell realisiert sich durch die Ähnlichkeitsschemata, die Schemata aber

ihrerseits durch verschiedene semantische Einheiten. Es gibt ein Modell und mehrere Schemata mit ihren grenzlosen Realisationsmöglichkeiten. Das Mittelglied zwischen dem hypothetisch-deduktiven Modell und den empirischen Tatsachen des in der Rede realisierten Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit stellen die Schemata der Ähnlichkeit dar, die nach der semantisch-strukturellen Funktion von n zwei Hauptgruppen bilden: in den Schemata der ersten Gruppe ist n ein Attribut (das Symbol n_1), in denen der zweiten Gruppe aber – ein Prädikat (n_2). In den n_1 -Schemata ist a nach der Eigenschaftsbestimmung dem b ähnlich; in den n_2 -Schemata aber – nach der Bestimmung der Tätigkeit, des Vorgangs.

Die attributive Gruppe

Kennzeichnend für die Schemata dieser Gruppe ist, daß sie einen Teil (Block) der ganzen Satzkonstruktion bilden. Die Schemateile stehen zueinander in der Unterordnung: b und n_1 – beide erweitern a. Die Ähnlichkeitsfunktion wird durch die Elemente ausgedrückt, die b in einer gewissen Form verlangen. Diese Elemente sind -vit, -ebr, -tana, -nairi, -xela, -tola, -odeni, -odena, -gvári, -magvári, xnis, msgavsi, -dari.

In den attributiven Gruppen realisiert sich n_1 manchmal durch ein Einzelwort, manchmal aber durch -. Nach diesem Zeichen teilen sich die n_1 -Schemata in drei Gruppen: 1. Das Schema, in dem sich n_1 immer durch ein Einzelwort realisiert; 2. das Schema, in dem sich n_1 nicht durch ein einzelnes Wort realisiert, und 3. das Schema, in dem sich n_1 bald durch ein einzelnes Wort realisiert und bald nicht.

Dieser Klassifikation der Schemas liegt die semantische Füllung von Elementen zugrunde. Die unentbehrliche Komponente des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit (N) ist in manchem Element vollständig aufgelöst, manchmal aber ist $\bar{e}$ davon absolut frei. Es gibt auch solche Elemente, die im gewissen Kontext die Semantik von n_1 zusätzlich realisieren können.

In den Schemata mit den Elementen -vit und -ebr ist das Ähnlichkeitszeichen als ein einzelnes Wort gegeben: *ṡeaṡqita maqvalsavit ṡavi tvalebi. mzeebr cxoveli igo qoveli* (sie startete ihn mit ihren wie Brombeeren schwarzen Augen an; wie die Sonne lebensspendend war alles.)^c Bei der Manifestation des Schemas verschwindet n_1 manchmal, aber es ist immer mit hinzugedacht, und es bildet keine Schwierigkeit, es wiederherzustellen: *codo ar aris dedis rjesavit ṡvinos piris aridebde* (ist es nicht schade, den wie die Muttermilch wohlschmeckenden Wein zu meiden). Durch den Zusatz von *gemrieli* (wohlschmeckend) ist das Schema wiederhergestellt.

Also sind -vit und -ebr (E_1) Elemente, die die reine Relation bezeichnen; sie üben nur die grammatische Funktion aus (hier: die der Ähnlichkeit) und sind nicht fähig, selbständig auszudrücken, nach welchen Zeichen die Ähnlichkeit besteht. Deshalb ist n_1 ein einzelnes Wort.

Bei den Ähnlichkeitselementen -xela, -tola, -odena, -odeni/-deni, xnis realisiert sich n_1 selbst durch diese Elemente, und im Schema tritt es weder als einzelnes Wort auf, noch wird es gemeint. In den obenerwähnten Elementen (E_2) vereinigen sich die Ähnlichkeitsfunktion

und die Semantik des Zeichens. Im Georgischen wurden einige Inhalte des Zeichens (Maß, Menge, Alter) grammatikalisiert, und E_2 übernahm gerade diese grammatische Bedeutung; das Zeichen n_1 löste sich im Element auf. In solchen Schemata werden sowohl das zu Vergleichende (b) als auch das Zeichen (n_1) und das Ähnlichkeitselement (E) mit einem Wort wiedergegeben: *sacristola tvalebi, muṣṭisxela dedaberi, goṣisodena virtxa, tkvenodena mamulebi, papas xnis moxuci* (wie ein Sieb große Augen, die faustgroße Greisin, die ferkelgroße Ratte, so große wie Ihre Landgüter, der Alte im Alter des Großvaters).

In allen Fällen ist n_1 im Element vorhanden.

Das dritte Schema bildet einen Übergangstyp: seine Elemente -nairi, -tana, (E_3) realisieren sich auf zweierlei Weise, a) nur nach der Ähnlichkeitsfunktion; in dem Falle ist dieses Schema ein Analogon des Schemas mit „vit“, und n_1 ist ein einzelnes Wort; b) mit der zusätzlichen Nuance der globalen Ähnlichkeit, was als n_1 wahrgenommen wird, und da sich dieses Element auflöst, tritt das Zeichen nicht als ein Einzelwort auf und wird es auch nicht gemeint, hier liegt schon ein Analogon des Schemas „xela“ vor.

Bei der globalen Ähnlichkeit werden die Objekte nicht nach einem bestimmten Zeichen verglichen, sondern nach der Gestalt, als ein Ganzes. Das E_1 -Element ist eine reine Form der Ähnlichkeit, das abstrahierte Zeichen des Ähnlichkeitsverhältnisses. Das E_2 -Element drückt auch die inhaltliche Seite des Ähnlichkeitsverhältnisses aus. Das E_3 -Element ist entweder völlig inhaltslos oder mit der einheitlichen Ähnlichkeit beinhaltet. n_1 ist im letzten Fall kein einzelnes Wort mehr, denn der globale Charakter der Ähnlichkeit ist das N selbst.

Die Schemata der n_1 -Gruppe

1. $[g_b] - b + E_1 - (n_1) - a \dots$
2. $[g_b] - b + E_2 - a \dots$
3. $[g_b] - b + E_3 - n_1 - a/3/ \dots$

Die prädikative Gruppe

Die Schemata dieser Gruppe bilden keine Blöcke der Satzkonstruktion, sondern eine ganze Konstruktion, da die strukturell allerwichtigste Satzkomponente im Georgischen, das Verb-Prädikat, eines der Glieder dieses Schemas ist - $/n_2/$.

Die Schemaelemente der Prädikatgruppe werden im Vergleich mit der des Attributs in drei Gruppen eingeteilt: 1. Gebraucht sind dieselben Elemente, die in der attributiven Gruppe vorhanden sind: -vit-*ebr* / E_1 /; 2. die Elemente der attributiven Gruppe sind morphologisch modifiziert: -eburi $\rightarrow$ -eburat, -nairi $\rightarrow$ -nairad, -gvari $\rightarrow$ -gvarad, -magvari $\rightarrow$ -magvarad, dari $\rightarrow$ darad, msgavsi $\rightarrow$ msgavsad. Wie man sieht, funktioniert ein Teil von E_2 und E_3 im Adverbial als Elemente / E_1 / der prädikativen Gruppe; aber nur ein Teil und nicht alle: Die Semantik der Elemente -tola, -xela, -odeni, xnis drückt die Ähnlichkeit nach Maß, Quantität und Alter aus. Diese Zeichen können die Handlung nicht charakterisieren. In der prädikativen Gruppe hat -tana auch keine Ähnlichkeitsfunktion: vgl. *čemnairad čaicvi* (kleide dich wie ich) - *čemistana* /?/ *čaicvi*. 3. Es gibt auch solche Elemente, die für die attributive Gruppe nicht kennzeichnend

waren. Das sind Konjunktionen: rogorc, vita, vitarca / E_3 / (wie), die sich stilistisch unterscheiden: vita und vitarca sind für das Neugeorgische Archaismen.

Der „komplexe“ Vergleich

Von den Schemata der Kategorie des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit ist das Schema mit einer Konjunktion als Element strukturell besonders eigenartig. Alle anderen Schemata vergleichen nur ein a mit einem b (wenn wir mit *e i n e m* sagen, so wird darunter eine strukturelle Einheit im Sinne des logischen Modells gemeint, sonst können a und b als Verschmelzung gleichartiger Nomina oder in Pluralform auftreten). In den attributiven Schemata war nichts anderes zu erwarten, denn das attributive Zeichen kann nur ein Glied charakterisieren, dem es untergeordnet ist. Syntaktisch ist es immer „der Diener des Herren“. Nach dem prädikativen Zeichen /das Verb-Prädikat/ aber ist es möglich, mehrere Glieder miteinander zu verbinden; denn es dient zur Kennzeichnung mehrerer Glieder.

Beim Vergleich nach diesem Zeichen ist es folglich möglich, nicht nur eine einzelne, mit dem Verb-Prädikat verbundene Einheit mit einer anderen Einheit zu vergleichen, die dasselbe Zeichen trägt, sondern auch mehrere Einheiten mit mehreren. Dabei besteht keine Notwendigkeit, die an diesem komplexen Vergleich beteiligten entsprechenden Komponenten miteinander nach demselben Zeichen durch die Ähnlichkeitskategorie vereinzelt zu vereinigen; z. B. *rogorc gvls ežavreba gogirdi, ise mezoblebs ežavrebodat mamašeni* (wie eine Schlange Schwefel haßt, so hassen die Nachbarn deinen Vater).

Hier sind die entsprechenden Wortpaare einerseits *gvli* und *mezobeli* (Schlange – Nachbar), andererseits *gogirdi* – *mamašeni* (Schwefel – dein Vater). Aber infolge der unabhängigen Realisation von a und b durch diese Wortpaare zerfällt das Modell auf der semantischen Ebene, ungeachtet dessen, daß n dasselbe bleibt: *mezoblebs ise ežavrebodat mamašeni, rogorc gvls* /?/ (die Nachbarn haßten deinen Vater wie eine Schlange), *mezobles ise ežavrebodat mamašeni, rogorc gogirdi* /?/ (die Nachbarn haßten deinen Vater wie Schwefel /?/). In solchen Schemata der prädikativen Gruppe werden die einzelnen Einheiten nicht nach irgendeinem Zeichen einander ähnlich, sondern wird die prädikative Wechselbeziehung zwischen einigen (gewöhnlich zwei) Gliedern der durch dasselbe Zeichen wiedergegebenen Wechselbeziehung von anderen Gliedern ähnlich.

Bei der komplexen Ähnlichkeit erweitert sich also der Begriff der Objektklasse a und b im neuen Sinne: in diesem Fall realisieren sie nicht die einzelnen Glieder, Substantive oder andere substantivierte Redeteile, sondern die prädikativen Verhältnisse zwischen den Substantiven.

Die Schemata der n_2 -Gruppe

1. $a - [G_b] - b + \varepsilon_1 - [Gn_2] - n_2$;
2. $a - [G_b] - b + \varepsilon_4 - n_2$;
3. $a - [k] - n_2 - \varepsilon_3 - [g_b] - b$.
 $\varepsilon_1 = \text{vit, -ebr};$
 $\varepsilon_4 = \text{-nairad, -magvarad, -msgavsad, -eburad};$
 $\varepsilon_3 = \text{rogorc, vitarca, vita/vit};$
 $k = \text{ise}.$

Die Ellipse in den Schemata des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit

Als *Ellipse* bezeichnet man die *Auslassung* solch eines Elements in der Rede, das im real-situativen Kontext leicht wiederherzustellen ist. Diese sprachliche Erscheinung behandeln wir hier im Zusammenhang mit dem Vergleich auf Grund der Ähnlichkeit.

Das Ergebnis der Ellipse in den Schemata ist zweierlei: 1. Das Schemaglied fällt aus, die Struktur bleibt unverändert; 2. der Auslassung des Schemagliedes folgt die Veränderung der Struktur. Das erste Ergebnis haben wir im Falle n_1 , das zweite aber bei der Auslassung von a oder b .

Die Ellipse bezieht sich nicht gleichermaßen auf alle Schemata des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit; auch die Schemaglieder werden nicht gleichermaßen elliptiert: a und b fallen gewöhnlich selten aus und dabei nur unter gewissen grammatischen und semantischen Bedingungen. Die Ellipse von n_2 gibt es überhaupt nicht. Das Allerwichtigste ist die Ellipse von n_1 .

Die Ellipse von n_1

Das n_1 erfüllt im Satz die Funktion eines Attributs. Seine Ellipse ist durch die Semantik von a und b bedingt. Oft enthält die Bedeutung eines Wortes eine ständige Eigenschaftsbestimmung, da das zu Bezeichnende in der Psychik des Mitglieds einer Sprachgemeinschaft immer die gleiche Ideenassoziation verursacht; so z. B. ist für den *Stein* die *Härte* eine ständige Eigenschaftsbestimmung, der *Löwe* erregt immer die Assoziation der *Stärke* usw. Diese Attribute sind mit den Substantiven derartig verbunden, daß sie sich in der Bedeutung des Wortes aufgelöst haben und zum „Begleiter“ der Wortbedeutung geworden sind, also gebraucht man sie nicht mehr als Bestimmungswörter, sie werden von selbst hinzugedacht (der „*harte Stein*“ ist z. B. ein semantischer Überfluß).

Wenn das Objekt mit einem solchen Attribut in den Schemata des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit das b realisiert, n_1 aber sein ständiges Bestimmungszeichen ist, kann n_1 ausfallen; z. B. *devivit/uzarmazari/korapebi*; *lomivit/guladi/meomari*, *gišerivit/šavi/tvalebi*, *tovlivit/tetri/xelebi*, *cecxlivit/moelvare/tvalebi*, *sixxlivit/čiteli/droša*, *iremivit/moxdenili/kali* (die wie Riesen/mächtigen/Ahornbäume; der wie ein Löwe/mutige/Kämpfer; die wie Achat/schwarzen/Augen; die wie Schnee/weißen/Hände; die wie Feuer/funkelnden/Augen; die wie Blut/rote/Fahne; die wie ein Hirsch/anmutige/Frau).

In diesem Fall ist nicht obligatorisch nur ein streng bestimmtes Wort wiederherzustellen: Im Gedächtnis werden mehrere semantisch benachbarte Wörter auftauchen: *lomivit/guladi*, *žlieri*, *šepovari/meomari*, *tovlivit/tetri*, *špetāki*, *supta/zečari*, *iremivit/lamazi*, *moxdenili/kali* (der wie ein Löwe/mutige, mächtige furchtlose/Kämpfer; das wie Schnee/weiße, reine, makellose/Laken; die wie ein Hirsch/anmutige, schöne/Frau).

Seinerseits ist auch das Zeichen n_1 nicht unbedingt an das einzige Wort gebunden, das b realisiert, ebenso eng kann n_1 mit den anderen Wörtern, die semantisch mit b benachbart sind, verbunden sein; *žlieri-vepxvi*, *magari-muxa*, *moxdenili-žeirani* (mächtiger – Tiger; starke – Eiche; anmutige – Gazelle) usw.

Freilich hat diese feste semantische Verbindung ihren logischen und psychologischen Grund. Vom sprachlichen Gesichtspunkt ist es aber nicht immer klar, warum von der ganzen Gesamtheit der Bestimmungszeichen im Vergleich einem bestimmten Zeichen der Vorzug gegeben wird; so z. B.: der Schnee ist nicht nur weiß, sondern auch kalt; der Achat ist nicht nur schwarz, sondern auch hart. Ausgeschlossen ist schwarzer oder heißer Schnee (wir meinen nicht die poetische Rede: „der rosafarbene Schnee“ und „der warme Schnee“ – solche Verbindung der Wörter erfüllt hier eine ästhetische Funktion). Aber wenn die b -Realisation der Schnee ist und n_1 ausfällt, so wird in der georgischen sprachlichen Psychik „weiß“ wiederhergestellt und nicht „kalt“: Hände wie Schnee, der Kamin wie Schnee assoziieren sich mit – weiße Hände, weißer Kamin, ungeachtet dessen, daß der Kontext „kalt“ als Bestimmungswort zu a nicht ausschließt.

Das Ausfallen von n_1 ist dann zu erwarten, wenn b in der Psychik eines Sprechenden die Assoziation nur eines Zeichens/4/ hervorruft, wobei es in der gegebenen Sprachgemeinschaft nicht in der gegensätzlichen Bedeutung interpretiert werden muß. Die b -Realisation durch das Wort „Löwe“ erregt die Assoziation nur eines Zeichens (die *Stärke* und nicht z. B. die *Geschwindigkeit*), und diese Assoziation ist immer positiv (wir halten es nicht für möglich, daß der Löwe *schwach* und *ängstlich* sein kann). Deshalb ist in solchen Fällen die n_1 -Ellipse möglich. Wenn im Ähnlichkeitschema das b Element durch das Lexem „Hund“ vertreten wird, dann gibt es keine Ellipse von n_1 , denn „der Hund“ ruft im Georgischen verschieden beinhaltenen Assoziationen hervor /*treu*, *böse*/, dabei sind sie für manche positiv, für die anderen negativ /*böse*, *gut*/. In solchen Fällen liegt n_1 vor, denn bei seiner Auslassung wäre es möglich, verschiedene semantisch unterschiedliche Wörter wiederherzustellen.

Die Ellipse von b

Die Auslassung des Lexems, das b realisiert, wirkt auf die Schemastruktur. Die Ellipse kann sowohl die attributiven als auch die prädikativen Gruppen betreffen. In den Schemata der attributiven Gruppe kann b nur in dem Fall ausfallen, wenn 1. das Schema ein E_1 -Element enthält, 2. b zum Bestimmungswort ein Substantiv hat [Gb], 3. a und b durch dasselbe Lexem realisiert werden und der mit dem Modell postulierte Unterschied zwischen ihnen auf dem Besitzverhältnis beruht. Führen wir ein Beispiel an: *arutina tagvivit vičro tvalebs axamxamebda* (Arutina zwinkerte mit den wie eine Maus kleinen Augen). Hier scheint keine Ellipse zu sein – b (*tagvivit*), n_1 (*vičro*) und a (*tvalebs*) sind vorhanden; aber das dieses b realisierende Lexem trägt das Zeichen n_1 weder zu intensiv noch hat es zu ihm überhaupt eine semantische Verbindung (*tagvivit vičro* ?); das bedeutet, daß man es im zu analysierenden Schema mit der Ellipse zu tun hat; ausgefallen ist das eigentliche b /*tvalebi*; die vollständige Form würde lauten: *arutina tagvis tvalebivut vičro tvalebs axamxamebda* (Arutina zwinkerte mit den wie die Augen einer Maus kleinen Augen). Die Struktur blieb nach der Ellipse äußerlich scheinbar unverändert, aber es fanden die innere Änderung und die Umstellung der Schemaglieder statt. Das Lexem, welches b realisiert, fiel aus, und das mit ihm verbundene Element E_1 ver-

setzte sich auf das substantivierte Bestimmungswort /Gb/, das Bestimmungswort mit dem Element aber nahm im Schema die Stelle von b ein.

In den Schemata der prädikativen Gruppe ist auch die Ellipse von b möglich. Hier gibt es nicht mehr manche Einschränkungen, die in den attributiven Schemata vorhanden sind: die Ellipse beschränkt sich nicht nur auf die Schemata mit E_1 -Elementen, als Bestimmungsglied für b ist auch ein attributives Bestimmungswort möglich; in Kraft bleibt auch hier die Hauptbedingung, daß a und b mit identischen Lexemen realisiert werden.

Strukturelle Veränderungen sind dieselben.

Die Ellipse von a

Es gibt solche Kontexte in den Schemata des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit, wo a ausgelassen wird. Das wird nur auf der semantischen Ebene der Analyse des Modells untersucht: Auf der grammatischen Ebene ist das Schemaglied a immer vorhanden. Hier haben wir das Schema der n_1 -Gruppe mit dem E_1 -Element; Gb ist aber ein substantivisches Bestimmungswort. a und b werden in diesem Fall mit unterschiedlichen Lexemen realisiert, doch sollen diese Lexeme funktional ähnliche Gegenstände bezeichnen: kbilešwi, Zahn – Stoßzahn, tma – papari, Haar – Mähne, prēxili – klanči, Nagel – Krallen, južu – curi, Mutterbrust – Euter usw. Als Ausgangspunkt für den Vergleich „man lomivit papari gadaivarcxna“ (er kämmte die löwengleiche Mähne zurück) gilt „man lomis paparivit/xširi/tma gadaivarcxna“ (er kämmte das wie die Mähne eines Löwen/dichte Haar zurück). a ist hier /tma/ Haar/. b ist in diesem Schema ein obligatorisches Glied. man lomivit gadaivarcxna tma/?/ (er kämmte das löwengleiche Haar zurück) ist unmöglich, denn es gibt keinen semantischen Zusammenhang zwischen Gb /lomi-Löwe/ und a /tma-Haar/. In solchem Fall kann die Metaphorisierung des Schemas beginnen, anstatt a/tma-Haar/ tritt b/papari-Mähne/ auf, E_1 löst sich vom b ab und erscheint in der Verbindung mit seinem Bestimmungswort Gb /lomi-Löwe/, das seinerseits auch fehlen kann: man papari gadaivarcxna (er kämmte sich die Mähne zurück). Das führt zur Annulierung des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit: da bekommen wir anstatt des Vergleichs eine Metapher. Metaphorisch gefärbt sind auch die Schemata mit der Ellipse des Ähnlichkeitselements. Im Redekt wird das durch eine Pause ausgeglichen. Hier einige Beispiele, wo die Kategorie des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit durch das Null-Element/5/ realisiert wird: šeni tvali-čqaro sakalmaxe; da kšapobdnen šors varškvlavebi-maradisobis čučruṭanebi (dein Auge – ein Forellenbach; und es schimmerten weit die Sterne – der Ewigkeit Löchlein). Die allgemeine Struktur der Schemata mit Pausen ist dieselbe. Durch die Projizierung des logischen Modells des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit zeigen diese Schemata die Klasse der entgegengesetzten Objekte sowie das Zeichen, in dessen Bereich der Vergleich vor sich geht. In manchen Beispielen, besonders in solchen, wo den Vergleichsbereich das prädikative Zeichen bildet, gelingt es ohne weiteres, sie in Schemata mit E_1 bzw. E_3 -Elementen zu transformieren: zuzunebs šeni qoweli nervi-gadašimuli wolpramis japi – zuzunebs šeni qoweli nervi, rogorc gadašimuli. wolpramis japi (es jammert dein jeder Nerv – ein

gespannter Wolframfaden – es jammert dein jeder Nerv wie ein gespannter Wolframfaden).

Wo n_1 den Vergleichsbereich bildet, erfüllt die Pause eine Funktion des elliptischen Zeichens: šeni tvali-čqaro sakalmaxe sakalmaxe čqarosavit č m i n d a šeni tvali (dein Auge Forellenbach – dein Auge, wie ein Forellenbach klar/rein/). In solchen Fällen ist die Pause ein Analog des E_1 Elements.

Ist aber die Information bei dem Ersetzen der Pause durch ein beliebiges Element auf allen Sprachebenen identisch? Grundlegend für das ganze System des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit ist der Begriff „ähnlich“/die zu vergleichenden Objekte sind einander irgendwie ähnlich/, die Pause aber ist ein Versuch, diesen Begriffsbereich zu verlassen und sich dem anderen Begriff mit der fundamentalen Bedeutung „ist“ anzunähern. Für die Metapher ist der Übergang des Begriffs „ähnlich“ in den Begriff „ist“ kennzeichnend, dessen wesentlicher/aber nicht einziger/struktureller Mechanismus folgenderweise aussieht: Im Zeichenbereich von a und b wird die Gleichstellung nicht als ein dynamischer Prozeß, ein Versuch, gedacht, sondern als eine Tatsache, ein Ergebnis ($a = b$), deshalb nimmt b in den Schemata die Stelle von a ein, das letztere aber verschwindet. Das Schema mit einer Pause ist eben eine Übergangsstufe vom Vergleich zur Metapher, wenn der Begriff „ähnlich“ nicht mehr deutlich fungiert, aber auch das Ersetzen des a durch b noch nicht stattgefunden hat.

Die semantische Aktualisierung der Schemata des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit

Wie wir gesehen haben, realisiert sich das logische Modell des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit im Neugeorgischen durch bestimmte konstruktive Schematypen. Im Redekt werden diese Schemata aktualisiert und mit entsprechenden semantischen Elementen angefüllt. Die richtige grammatische Gestaltung eines Schemas unterwirft sich den streng bestimmten Gesetzen, und auf der grammatischen Ebene (auch in der poetischen Rede) ist gewöhnlich keine Verletzung eines Schemas zu beobachten/ dev m a v i t d i d i k a c i, devivit d i d i k a c i/. Die Realisation der Schemata durch entsprechende semantische Einheiten bildet eine endlose Mehrheit, und ihre Füllungsregeln sind auch relativ ungebunden. Dennoch liegen einige Einschränkungen auch hier vor. Die Lexeme verteilen sich in den Schemata nach ihren semantischen und grammatischen Zeichen. Die Analyse der Schemata des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit soll auch die Verteilungsregeln der zu realisierenden Größen zeigen. Dafür sind die Richtigkeitskriterien der Anfüllung eines Schemas notwendig. Die Schemata des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit stellen einen ganzen Satz bzw. einen Satzblock dar, deshalb gehört seine richtige Aktualisierung zu den wichtigsten Fragen der allgemeinen Sprachwissenschaft: Nach welchem formalen Kriterium wird auf der semantischen Stufe die Richtigkeit eines Satzes bestimmt? Als Arbeitshypothese könnte in unserem Fall die These gelten, nach der das Modell des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit erst dann zerfällt, wenn a, b und n durch solche semantische Wörter realisiert sind, deren Begegnung im Text praktisch gleich Null ist /xutivit axali ambavi, rkinasavit čkviani ati, mčvanesavit celki gulčviloba, kvišasavit msu-

kani lurji, mindorivit sami tapli / die wie eine Fünf neue – d. h. so neu wie eine Fünf – Geschichte; die wie Eisen kluge Zehn; die wie das Grün übermütige Weichherzigkeit; das wie Sand dicke Blau, die drei Honigarten wie eine Wiese: Hier ist zu bemerken, daß auf der semantischen Stufe das Kriterium des Zerfalls vom Modell nicht so kategorisch ist/6/, und deshalb wird es nicht ohne weiteres anerkannt; ob das Modell zerfällt oder nicht – diese These mit allen daraus folgenden Ergebnissen hängt mehr vom Sprachgefühl ab.

Die semantische Charakterisierung der Hauptglieder

Bei der semantischen Analyse der Schemata des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit sind zwei Momente abzugrenzen: 1. von der allgemeinen Beschreibung und vom Attribut und Handlungsprinzip des LM ausgehend ist festzustellen, mit Wörtern aus welcher Klasse die Schemaglieder realisiert werden und welche Einschränkungen unter diesem Gesichtspunkt vorliegen; 2. die Verbindungsmöglichkeiten der Schemaglieder in der konkreten Sprachsituation. Die Realisation der Schemaglieder durch Wörter nicht aus entsprechenden Klassen schließt schon ihre regelrechte Verbindungsmöglichkeit aus, aber die Realisation der Schemaglieder durch Wörter aus entsprechenden Klassen garantiert noch nicht ihre regelrechte Verbindung: amnairivit sami lurji und tovlivit şavi sisxli (wie solches dreierlei Blau und wie Schneeschwarzes Blut) sind verschiedenartige Fehler, von denen nur die Beschreibung der erstrangigen Verletzungen linguistisch von Belang ist.

Fangen wir mit dem klarsten Zustand an:

Realisation von n_2 : im Schema des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit ist n_2 nur vom Verb-Prädikat vertreten. Am Schema können sich im Prinzip Verben beteiligen, unabhängig davon, was sie bezeichnen; einen Vorgang, einen Zustand, eine Handlung, die Modalität oder den Besitz; die Häufigkeit dieses oder jenes Verbs bei der Realisation von n_2 ist unterschiedlich, aber dadurch ändert sich das Gesamtbild nicht.

Realisation von n_1 : wenn n_1 durch ein Einzelwort realisiert wird, so ist es ein Attribut. Aber nicht jedes Attribut tritt im Modell des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit als Zeichenrealisation auf, denn nicht jedes Zeichen kann zum Gleichungsbereich der Gegenstände werden. Als Attribute treten auf: das Adjektiv, das Numerale, das Substantiv, das Pronomen und das Partizip, die den Gegenstand entsprechend nach verschiedenen Zeichen charakterisieren. Wenn n_1 ein Partizip ist, so haben wir es hier mit der Transformation der prädikativen Gruppe zu tun, und n_1 wird zu n_2 herabgesetzt.

Das substantivische Attribut kann n_1 nicht realisieren, weil es das Nomen nur dem Besitz und dem Stoff nach bestimmt, nach diesen Zeichen werden aber die Gegenstände nicht verglichen, denn sie sind nicht graduierbar. Das Wesen des Vergleichs aber besteht im Ausgleichen der Zeichen.

Das Numerale erfüllt im Satz gewöhnlich die syntaktische Funktion eines Attributs, wenn aber das Attribut ein Schemaglied (n_1) beim Vergleich auf Grund der Ähnlichkeit ist, kann es nicht durch ein Numerale realisiert werden. Der Grund dazu ist in der Natur des Numerales und im Wesen des Ähnlichkeitsbegriffes zu

suchen. Das Zeichen, das am Modell des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit beteiligt, soll Gradationsstufen haben, die einzelnen ganzen Zahlen aber/in der Sprache treten unmittelbar nur sie auf/ besitzen diese Eigenschaften nicht. Deshalb ist ausgeschlossen: titebivit xuti kaci, tvalebivit ori gza (wie Finger fünf Männer; wie Augen zwei Wege). Vgl.: kaliasavit utvalavi mteri (der wie die Wanderheuschrecke unzählige Feind). Wo das sog. unbestimmte Numerale /utvalavi – unzählig/ n_1 eben wegen dieser Unbestimmtheit realisiert wird. Das Numerale kann selbst durch kein Zeichen charakterisiert werden, deshalb kann es auch weder a noch b realisieren.

Die semantisch mannigfaltige Pronomenklasse vermag auch nicht n_1 zu aktualisieren, obwohl manche Gruppen der Pronomina gewöhnlich als Bestimmungswörter vorkommen.

Deshalb wird der Attributskreis hinsichtlich der Realisation von n_1 noch enger; es bleibt nur das Adjektiv. Die innerhalb dieser semantischen Klasse ausgesonderten semantischen Gruppen sind auch nicht gleicherweise an den Vergleichsschemata beteiligt: keinen Vergleichsbereich bilden im Georgischen Relativadjektive des Zwecks und der Herkunft. Nur Adverbialadjektive mit Steigerungsstufen realisieren aktiv das n_1 . Aber auch sie unterscheiden sich nach der Gebrauchshäufigkeit von n_1 .

Die Realisation von a und b

Die Schemaglieder des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit a und b können im Sinne semantischer Realisation gemeinsam betrachtet werden: die Festlegung ihrer Ähnlichkeit bedeutet, daß a und b nach irgendeinem Zeichen gleichartig sind. Dieses allgemeine semantische Zeichen, das die beiden Objektklassen vereinigt, ist ihre Substantivität. Deshalb können als a und b Substantive, Personalpronomina, Partizipien des Aktivs und überhaupt alle substantivierten Redeteile auftreten.

Trotz solch einer Einigkeit von a und b verteilen sich die Substantive, von ihrer konkreten Bedeutung und der Semantik des Zeichens ausgehend, zwischen a und b verschieden.

Wie oben erwähnt, stehen die Gegensätze mit diesem oder jenem Zeichen im festen assoziativen Zusammenhang, was die Aktualisierung von a und b einigermaßen regelt; wenn z. B. n_1 der Begriff der „Rundheit“ ist, dann ist die Auswahl „des Balls“ zur Realisation von a und b ziemlich bedingt.

Es muß betont werden, daß die Ähnlichkeitsfunktion besonders klar bei den Substantiven zutage tritt. Wenn b durch Pronomina realisiert wird, so ergibt sich die Ähnlichkeitskategorie nur aus dem Kontext und der Situation. Die Abschwächung der Ähnlichkeitsfunktion in solchen Schemata ist dadurch bedingt, daß das durch ein Pronomen realisierte b völlig gleichgültig gegen die Zeichensemantik bleibt. Da die Pronomina über keine einheitliche Referenzklasse verfügen, ist ihr Gebrauch im Schema in der Funktion des zu Vergleichenden nur kontext- und situationsbedingt. Wenn diese Momente nicht in Betracht gezogen werden, so sind: misebr guladi meomari, şensavit gamxdari kali, şemsavit ketili adamiani (ein Krieger tapfer wie er; eine Frau mager wie du; ein Mensch gütig wie ich) im Sinne der Ähnlichkeit ausdruckslos; allerdings muß auch betont werden, daß im Ähnlichkeitsmodell die Position (die b-Realisa-

tionen selbst) dem Pronomen den Überfluß an Zeichen (n) verleiht.

Zwischen den Lexemen, die das *b* realisieren, und den Ähnlichkeitselementen besteht eine gewisse Korrelation. Da -vit das reine Relationselement ist, wird es mit allen Substantiven unbeschränkt gebraucht; dasselbe gilt für die Konjunktionselemente. Die Elemente aber, die einen zusätzlichen Inhalt haben, werden nur beschränkt in den Wortklassen verteilt, die das *b* realisieren; -xela weist auf die Ähnlichkeit nach dem Maß (manchmal nach dem Alter) hin. Die Substantive und Pronomina, die nach diesem Zeichen nicht charakterisiert werden können, vermögen *b* zu realisieren.

Schembarer und situativer Vergleich

Der Vergleich auf Grund der Ähnlichkeit, möge er auch unerwartet und extravagant sein, drückt den Gedanken als Behauptung aus, daß ein Objekt dem anderen gleicht. Aber im Georgischen gibt es grammatische Mittel, die bei der Vergleichung die Ähnlichkeit der Objekte unter Zweifel stellen: *mtebi titko aprebia caze gapenili* (als ob Berge Segel sind, auf dem Himmel hingelegt).

Die Veränderung der Bedeutungsschattierung wird durch das Element *t i t k o s* (als ob) verursacht, was im Schema eine gewisse strukturelle Eigenart zeigt. Der Grund dieser Eigenart liegt in der Genesis der Konjunktion: *titkos* ← *tu itkva/7/* (wenn man so sagen würde), und die Geschichte ihrer Evolution prägt die Struktur des zu vergleichenden. Solche Strukturen bilden hauptsächlich entfaltete, „komplexe“ Vergleiche; *ise gaipantebodnen aket-ikit, titko alalma dahkrola çiçilebso; atami ise gaçitlebula, titkos loqaze vinmem uçkmita* (so zerstreuten sie sich umher, als ob ein Habicht die Kücken überflog; der Pfirsich ist rot geworden, als ob ihn jemand in die Wange kniff).

In der Aktualisierung der Schemata erfüllen eine besondere expressiv-semantische Funktion außer den Bestimmungsgliedern solche Lexeme, deren Weglassen zwar das Schema auf keiner Sprachebene verletzt, aber

es an Ausdruckskraft stark verlieren läßt. Um den Fall als Vergleich zu konstatieren, müssen durch die Projektierung des logischen Modells des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit auf den Tropus alle Schemaglieder ausgesondert und wiederhergestellt werden. Nach diesem Prozeß bekommt man oft nur die Karkasse von einem Tropus, dem den bildlichen Wert nur die am Schema nicht beteiligten Wörter verleihen. Der Grund dazu ist die Tatsache, daß der durch die Hauptglieder realisierte Vergleich oft einer (aber nicht der einzigen) Bedingung der ästhetischen Funktion dieser Kategorie entspricht: der Ähnlichkeit. Die Gleichstellung von Unähnlichem – die Synthese eben solcher Gegenüberstellungen bildet einen bildlichen Vergleich. Das, was auf der Oberfläche der physischen Assoziation liegt, ist schon amortisiert und überrascht nicht mehr. Die poetische Phantasie und Kraft vermögen aber neue Züge und Eigenschaften der Dinge zu entdecken. Dazu muß das Objekt dynamisch, die Substanz in Energie verwandelt werden, damit seine verschleierte Möglichkeiten zutage treten; eben diese plötzlich entdeckte Eigenschaft wird zum Bereich der Vergleichung; „situativ“ nennen wir solch einen Vergleich, bei dem die Hauptglieder einander im Bereich eines Zeichens nur mittels Hilfsörter ähnlich werden. In diesem Fall kann die Karkasse – die Hauptglieder des Schemas – an und für sich ausdruckslos sein; aber zusammen mit den Bestimmungs- und Hilfswörtern bilden sie eine mächtige poetische Figur: *igi xelisgulivit damades* (man legte mir das wie eine Handfläche an) – diese ordinäre Karkasse, in den situativen Momenten realisiert, wird lauten: *rasac grznobdnen, rasac pikrobdnen, aiyes da uceb momaxales, pırze damades, rogorc dalakis xelisguli, atasi sunit žezavebuli* (was sie fühlten, dachten, warfen sie mir plötzlich auf den Kopf, legten mir es an den Mund wie die Hand eines Barbiers, mit tausenden Gerüchen vermischt).

Die Erforschung des Vergleichs nach diesem Gesichtspunkt führt uns in den Bereich der Poetik und der Ästhetik.

Anmerkungen:

- 1 Diese Elemente beteiligen sich nicht nur an den Schemata des Vergleichs auf Grund der Ähnlichkeit, und in solchen Fällen üben sie natürlich eine besondere Funktion aus.
- 2 Dafür gibt es keine streng bestimmte Methode. Maßgebend ist hier das Sprachgefühl des Individuums.
- 3 E_1 = -vit, -ebr
 E_2 = -tola, -xela, -odena, odeni-deni, -ebr, -magvari;
 E_3 = -tana, -nairi.
 In Quadratklammern steht das Schemaglied, das auf der semantischen Ebene konstatiert wird; bald kommt es also in der Sprache vor, bald aber fehlt es. Eingeklammert sind solche Glieder, die im Schema entweder immer da sind oder gemeint werden.

- 4 Nur ein Zeichen schließt ein anderes n_1 nicht aus, das diesem Zeichen entspricht oder von benachbarter Semantik ist.
- 5 Null – unter Vorbehalt, daß man die Pause ignoriert. Die Kompensierung eines Elements durch die Pause soll von der Annulierung unterschieden werden. Aristoteles hielt das für ein Mittel zur Abgrenzung des Vergleichs von der Metapher.
- 6 Chomskij, N.: *Sintaksičeskie struktury*. Nr. 1, II, M., 1962 S. 416–421 (russ.)
- 7 Sanišvili, A.: *Kartuli gramaṭikis sapuṭvlebi*, I. Tbilissi, 1953, S. 634